

Perfisches Freiheitslied.

Ich weiß ein Land — einem Herrn es gehört,
Der ist nicht tapfer, noch treu.
Doch ich weiß ein Schwert — ein Schwert! — ein
Das hat eine Kette entzwei.
Sein Blatt ist breit, seine Schneide bewährt.
Ich weiß ein Schwert — ein Schwert! — ein Schwert,
Das hat eine Kette entzwei.
Ich weiß ein Land — Schmach, Not herrscht dort.
Seine Besten stehn müd', wie gebannt.
Doch ich weiß ein Wort — ein Wort! — ein Wort,
Und aufs neu' ist Begeisterung entbrannt.
Seine Letztern sind Feuer, sein Klang Sturmkord.
Ich weiß ein Wort — ein Wort! — ein Wort,
Und aufs neu' ist Begeisterung entbrannt.
Ich weiß von Herzen, die hoffen den Zwang
Des Regens — noch halten sie Treu.
Und weiß einen Song — einen Song! — einen Song,
Der bricht eine Fessel entzwei.
O ihr, die ihr bangtet und schatet euch lang:
Ich weiß einen Song — einen Song! — einen Song,
Der bricht eure Fesseln entzwei.

H. K.

Aus dem Kriegstagebuch

eines Sozialisten.

Die „Leipziger Volkszeitung“ bringt folgenden Feldpostbrief:
Wir hüben uns frohlich in unsere Kante. Gleichmäßig geht
ein leichter Sprühregen nieder, der die ganze Nacht angehalten,
und noch ist keine Aussicht vorhanden, daß es besser wird. Der
Letzten haben die das Wasser nicht abgeben. In den Stiefeln
hängen Lehmschlumpen, schwer und unförmig, wie Kleiplatten an
den Füßen des Trägers. Den Körper durchdringt ein unange-
nehmliches Kältegefühl. Es geht bis ins Mark. Die Wohlthat warmer
Fuße kennen wir seit Wochen nicht mehr. Unterhände und Strohh
sind Luxus.

Vor uns ist höchster Wald. Jemand muß die Engländer
fein. Genau kennen wir ihre Stellung nicht. Ab und zu hören
wir den Laut ihrer Stimmen. Kein Mensch weiß, was links, was
rechts von uns ist. Wir sind eine vorgetriebene schwache Abteilung.
Im feindlichen Feuer graben wir uns ein. Um 11 Uhr wurde der
Graben ausgeworfen. Eine mühselige Arbeit! In unseren kurzen
Spaten blieb der Boden hängen, wie wir ihn ausgehoben. Wir sind
ohne Gepäck. Das liegt hinten in den Dedungsgräben. Wir
haben weder Zeltplane noch Essen. Unsere Lage ist nicht beneidens-
wert. Die Verbindung nach rückwärts ist schwer. Kameraden,
die versuchen, nach hinten zu gelangen, werden fast sämtlich Opfer
wohlgezielter feindlicher Augen. Da kommt manche Vermünstung
über die Lippen. Was gäbe man für einen Schlud heißen Kaffee.
Seit drei Tagen haben wir keinen über die Lippen gebracht. In
einer Zeltplane, die wir einem toten Engländer abgenommen,
sammeln wir das Regenwasser. Der noch Brot oder Speck hat,
geht sparsam damit um. Ich habe noch Tabak. Er läßt mich
hungern und Durst weniger empfinden.

„Ruh schliefen, Kamerad... Offen lassen!“ Sie haben uns
schon oft belauscht, diese Engländer. Sie wissen, daß wir vom
Regiment sind, und verspotten uns. Von dem Spätkrieg ist
nichts zu sehen. Aber wir hören drüben das Lachen und Lachen
mit. Wir lachen uns ein dumpfes Gefühl von der Brust. Es ist
ein Gefühl, das uns in allen Gliedern liegt und an dem wohl
das eiskalte Wetter ein gerüttelt Maß schuld hat. Wie schenken
wir uns nach ein bißchen Sonnenchein. Aber grau bleibt der
Himmel und der Sprühregen will nimmer aufhören.

Wenn wir nur erst wieder aus diesem Loch hinaus
sind.“ Mit diesen Worten unterbricht mich mein Lebensmann, ein

Einjähriger, im Schreiben. Er sieht zum Erbahnen aus, der arme
Kerl. Er klappt an allen Gliedern und kann nicht begreifen,
wie man bei diesem Hundemesser die Ruhe zum Schreiben auf-
bringen kann. In meiner linken Handfläche berge ich als „eiserne“
Portion ein kleines flüssiges Beneditinerglas. Es ist mir
heiliger als alle feistlichen „Eisernen“. Wochenlang hat es hier
getruht und allen Verlockungen habe ich bis jetzt standhaft wider-
standen. Und wirklich, es ist mir oft recht schwer gefallen. Ich
gebe ihm einen Schlud von meinem Heiligum, ohne selbst zu
kosten; dankbar drückt er mir die Hand.

Da schiden und die Engländer ihre ersten Morgengröße. Sie
haben eine fürchterliche Wirkung, diese schweren englischen Gra-
naten. Kaum zehn Meter vor unserem Graben schlug die erste
ein. Artilleriemann spricht der Fress. Wir kennen ihre Gewalt.
Und nun beginnt ein Hüllensong. Wir stehen aus den Wänden
des Grabens unten am Boden so viel Lehm aus, daß ein Mann
darunter gegen die Splitter notdürftig Dedung findet. Bomben-
sichere Unterstände gegen diese Geschosse gibt es überhaupt nicht.
Wichtigsten im Schützengraben nicht. Zu-u-u-kra-k! Hinter uns
im Sumpfe explodieren nacheinander diese Teufelsdinger. Der
ganze Schlamm, Rinsen, Rohr, alles liegt in unseren Graben.
Als ob wir nicht schon genug Dreck und Schlamm hätten. Die
Kerben werden aufs höchste gespannt in den Sekunden, da man das
Geschloß klacken hört und auf den Einschlag wartet. Das reißt
nicht auf als ein Angriff. Ich suche in meinen Taschen und finde
noch einen halberbrühten Zigarrenstummel. Hierig sehe ich ihn
in Brand. Er ist frucht und liegt auf der Zunge — aber er wird
so weit geraucht, daß der Bart ansetzt.

Die Spannung macht der Gleichgültigkeit Platz. Späthlich
liegen wir in unseren Löchern. Die feindliche Artillerie macht
keine Pausen. Langsam kommt die Nacht, und mit ihr streift die
Artillerie ihre Tätigkeit ein. Die Rollen werden verdoppelt; es
ist eine jener Nächte, da man kaum 10 Meter weit sehen kann.
Es regnet immer noch. Ich kann nicht schlafen, auch wenn ich
nicht Botten sehen muß. Ich werde auf Weis und Rind, an all
die Lieber zu Hause. Ob ich sie jemals wiedersehe? Dantel
wie die Nacht ist das Schicksal. Heberoll lauert der Tod. Was gilt
ein Menschenleben?

Jetzt mit dem Gedanken. Jetzt gilt die Aufmerksamkeit dem
Gegner. Die Nacht ist dunkel — sie ist nicht unser Freund. Die Botten
schauen durch die provisorisch und in Eile hergerichteten Schieß-
scharten. Eine kleine Müdigkeit macht sich bei fast allen be-
merkbar. Die Reaktion der fürchterlichen Nervenanspannung macht
sich geltend. Ranche Botten erlopft sich beim Einbüßeln. Er
schreit zusammen und greift feher nach dem Gewehr, um bald
wieder in den alten Zustand zu verfallen.

Langsam teilt der Mond die Wolken. Es wird etwas heller.
Geplannt ist der Schatten des Waldes. Kein Freund und ich
hüben angeordnet über die Däse noch dem Walde. Ist es Sinnes-
täuschung, spielt uns unsere Phantasie einen Streich? Dunkle
Punkte liegen in unregelmäßigen Zwischenräumen über die Ebene
verstreut. Wir feuern. Noch raucht das Gmo, da ertönt ein viel-
stimmiger Schrei; die Ebene wird lebendig. Gegen unsere Stel-
lung wölft sich der Gegner. Die Kulle schlagen. Man zwingt sich
ganzallmählich zur Ruhe. Nicht und schreit, so gut dies in der
Dunkelheit möglich ist. Man läßt mit monotoner Gleichgültigkeit.
Kaum 10 Meter ist der Feind von unseren Gräben entfernt. Ein
raufendes Feuer empfangt ihn, der ganze Graben ist eine Kugel,
ein Kern in fieberhafter Anspannung. Sie fangen an zu tanzen,
zu hüpfen, zu fallen. Gräßlich ist das Geheul der Verwundeten,
das selbst das Inatierende Gewehrfeuer überdient; die Vor-
dersten kommen auf drei, vier Meter heran, dann stürzen
auch sie. Doch ich sah in dieser schrecklichen Nacht noch mehr.
Und jetzt am Tage, wo ich alles übersehen kann, steht mir die
Nacht lebendig vor den Augen. Ich kann die Bilder nicht bannen.
Sie haben Weis von mir ergriffen und peinigen mich.

Vor mir liegt ein Schotte, ein Riese an Gehalt, molarisch in
der Tracht. Vier Patronen hatte ich verschossen, die fünfte muß
ich haben. Sein Gewehr war zum Schutz erhoben — in menschen-
freundlicher Absicht sicher nicht. Da kratzt der Schutz, die letzte
Augel verläßt den Lauf, und wie vom Blitz gefolgt, fängt der Riese
zusammen. Ein Stückchen Stahl, ein paar Gase, die genügen,
um auch das härteste Menschenleben zu vernichten. Geßend ist der
Schrei nach Wasser, stärker noch wie das Keitischen der Gewehr-
kugeln... es glimmt unheimlich. Lid glimmt der Patronen-
gürtel und in Zwischenräumen explodieren die Patronen. Bart
und Gesicht sind verholzt, der Leib ist ausgebrannt. Bald ergreift
das glimmende Feuer den Nachbar, und wieder das graufiege
Schaupiel.

Die Erweckung der Maria Carmen.

24) Von Ludwig Weinkmann.

Wir sind wieder tief in der Arbeit drin. Fieberhaft
schaffen alle, aber doch wenigstens zwei von uns, Stuart und
ich; der arme Worb befindet sich leider immer noch nicht besser
und ist zur Arbeit untouglisch; und unsere zwei Tugend Ge-
hilfen sind naturgemäß zu wenig am Gelingen des Ganzen
interessiert, als daß sie sich recht aus ihrer lethargie heraus-
rütteln ließen. Immer langsam voran — das ist nirgendwo
ein strenger beobachtetes Gesetz als hier im Lande Manana.

Besonders Stuart tut Wunder; er hat sein erstes Gefühl
der Enttäuschung überwunden und lechzt danach, zum Grunde
zu gelangen. Der Schacht ist etwa achtzig Meter tief; das war
die erste Feststellung, die nötig gewesen, um sich Begriffe über
die Größe der beiden notwendigen Maschinen zu machen. Und
dann hat Stuart den Wetterhoch, der senkrecht in die Höhe
bis fast zum Gipfel des Berges führt, freilegen lassen; für-
wahr keine kleine Arbeit, denn der Schornstein ist eng wie eine
Röhre und führt nur mit Aniden und Bindungen zur Höhe.
Man kann unseren spanischen Vorgängern die Bewunderung
nicht verlagern, wenn man dieses Meisterwerk namenloser Ge-
duld sieht; wer weiß, wie viele Jahre lang allein an diesem
engen Ruffkanale gearbeitet worden ist; nur ein Mann konnte
gleichzeitig arbeiten, mühsam mit Hammer und Meißel die
Sprenglöcher für das Pulver eintreiben, in der härtesten Arbeit
von allen, nämlich im Bohrbetriebe senkrecht nach oben und vom
Gipfel des Berges aus senkrecht nach unten Augencheinlich
ist dabei dem spanischen Baumeister ein kleiner Rechenfehler
unterlaufen; die beiden Bohrleute verflochten sich um ein paar
Fuß in der Richtung, und sie hatten sich dann mit seitlichen
Aniden zu finden. — In wenigen Tagen hatte Stuart den
zum Teil verschütteten Schornstein wieder freigelegt, und ein
wobliger Luftzug erleichterte nun den Männern in der Tiefe
die Arbeit.

Für mich aber wurde der Wetterhoch von einer be-
sonderen Bedeutung. Die beiden Pumpen und die Fördermaschine
verlangen zusammen etwa hundert Pferdestärken, die sechzehn-
hundert Meter weit in den Berg hineinzuleiten sind; das
Beste wäre entschieden ein gutes neues Rabel — das für die
erste Pumpe gebrauchte ist ja natürlich viel zu schwach —; aber
gute Sachen können wir erst kaufen, wenn wir Geld verdienen,
wenn Bomes nicht mehr so störrisch ist, sobald es an das Be-
schaffen geht. Vorläufig müssen wir uns mit dem Billigsten
behelfen, und vielleicht ist es auch ganz gut so; niemand von

uns weiß ja sicher, was die Tiefe für uns birgt, ob Segen, ob
Dede; und im legeren Falle wäre es doch schade um das viele
unnützlich geopferte Kapital! Es ist also für mich von Bedeu-
tung, daß wir eine viel billigere Freileitung hinauf zum
Berge führen und nur durch den Wetterhoch etwa hundert-
undfünfzig Meter lang ein Kabel zu der Unterstation im
Berge verlegen. Ras macht erfindertisch!

Also habe ich Offerten eingezogen für das gesamte nötige
Material: eine kleine Fördermaschine, um hundert Tonnen
Erz täglich — das ist nun einmal die von uns angenommene
Normalleistung — aus dem achtzig Meter tiefen Schacht zu
ziehen, die Abtriebspumpe, die Verteilungsschalttafel, die not-
wendigen Kabel und das Material der Freileitung. Alles zu-
sammen macht das eine gar beträchtliche Summe aus, aber
wir erteilten kurz entschlossen den Auftrag, indem wir unseren
Freund Powell post festum von dem unbedingt Erforder-
lichen in Kenntnis setzten. Er wird fluchen, rufen. Aber was
hilft es? Wir müssen handeln!

So sind wir nun wieder in ein neues Stadium der Ent-
wickelung getreten, müssen in die Tiefe dringen und wie immer
erst wieder Wochen und Monate auf die Maschinen harren,
ehe wir weiterkommen!

Stuart vermischt die Wartezeit auszufüllen, so gut es gehen
will; die obere Sohle wird ausgebaut, die Röhrenleitung ein-
sacher gestaltet, für die Pumpe ein dauerndes Fundament und
vor allen Dingen ein gehörig ausgehörter Sumpf geschaffen,
der genügend Wasser für vierundzwanzig Stunden aufnehmen
kann, damit für Zwischenfälle, die sich selbst bei sorgsamster
Beflege an den Maschinen einstellen können, gesorgt ist. Dieses
Reisepoir wird sich aber auch sehr nützlich erweisen, wenn wir
erst einmal den Betrieb vollständig aufgenommen haben, und
alle Energie unseres kleinen Gasmotors den Tag über für die
Förderung in Anspruch genommen ist; dann kann die Pumpe
nur zur Notzeit arbeiten.

So, für Stuart ist gesorgt — aber für mich? Mir bleibt
nichts weiter, als wieder einmal nach Ditions's Hause hingu-
reiten, dem ich schon seit acht Tagen meinen Besuch zugelegt,
aber um den ich mich in den letzten beiden Wochen ange-
strengter Arbeit nicht habe kümmern können. Ich bin doch
neugierig, was aus dem Wasserprojekt geworden sein mag.

Meine Ungeduld brennt und quält mich fortwährend, doch
ach, wie langsam nur kommen wir voran! Der Winter ist
nun bald vorüber, der allerdings hier in diesem Lande nur
ein Begriff ohne tiefere Bedeutung in der Gleichförmigkeit der
Jahreszeiten ist. Seit drei Monaten bin ich aus Stadt
Mexiko mit den Maschinen zurückgekehrt, die erste große

Was von den Angreifern noch übrig ist, wendet sich zur Flucht
nach dem Walde. Unerbittlich pfeifen ihnen die Augen nach, das
Stöhnen und Wimmern im Walde klingt dumpf und höhl. Der
Angriff ist abgeklungen. Wir haben keinen Toten.

Das Stöhnen und Wimmern wird gegen Morgen schwächer;
hier und da noch ein Aechzen und Köcheln. Grauenhaft und eifrig
ist das Schweigen, das den Tag begrützt. Und wenn die Opfer
des Kampfes so unheimlich still sind, dann reden sie am
lautesten. Ich hab es schon oft empfunden.

Der Regen wird stärker. Wir frieren wie die jungen Hunde
und schnauern wie die Gänse. Immer wieder streifen die Blide
über die Biese zum Walde. Man versucht, die Laten zu zählen;
ein vergebliches Bemühen. Da liegt ein junger Offizier, schon wie
ein Gott. Der Kopf ist nicht bedeckt, schwarze Locken umrahmen
eine hohe, edle Stirn, weich ist das Antlitz, die Brust mit Blut
bedeckt. Da liegt er, ruhig und friedlich. Zu Hause härtet sich
vielleicht ein irrcus Weib, eine liebevolle Braut, eine alte Mutter.
Wer weiß es? Wer schreibt die Tragodie eines Schlachtfeldes,
wer kann sie entwirren, die Akte der Tugungen und Schicksale?
Wieviel Hoffnung, wieviel Kraft, wieviel Glück vernichtet der
Artak!

Im Graben wird man aufmerksam auf ein Granatloch, wenige
Meter entfernt. Dort regt sich etwas. Schon richten sich ein
Duzend Gewehre nach der Stelle. Da erscheint ein Arm mit
einem weichen Tuch und verschwindet wieder. Das Schauspiel
wiederholt sich dreimal. Dann erscheint ein Kopf. Ich winke, und
zwei Engländer kriechen auf unseren Graben, beide verwundet an
Armen und Beinen. Sie bitten um Wasser; ich gebe ihnen das
wenige, was ich habe. Die dargebotene Hand übersehe ich; ich
kann ihm die Hand nicht geben, etwas in mir sträubt sich. Die
Taschen werden durchsucht, und dann werden sie zum Führer un-
serer Abteilung gebracht. Dort hat man einen verwundeten eng-
lischen Hauptmann in Behandlung.

Endlich kommen einige Kameraden von hinten mit Essen vor-
gebracht. Nach ihren Aussagen enthalten die Feldkessel Reis
mit Rindfleisch. Das Essen, das früher einmal warm war, ist
ein einziger Talgklumpen. Er wird verschlungen und geschmeckt
hat es auch. Die Kameraden sehen sich unsere „Arbeit“ von der
verloffenen Nacht an, da gibt es ein Fragen und Erzählen —
wir erleben die Nacht zum zweitenmal. Da werden
sie wieder lebendig, die Stunden qualvoller, innerer Kämpfe und
Zweifel. Da fängt man und denkt, forscht nach Ursachen und
Wirkung. Und freudig quillt aus tiefstem Innern die Erkenntnis,
daß alle diese Kämpfe, dieses Sterben, dieses Leben, dieses Hoffen
die Geburtswehen einer neuen Zeitepoche sind. Was diese Stunden
geboren an Erkenntnis und Einsicht, das soll ein Vermächtnis sein
fürs Leben und für die Lebenden. Das wird uns immer neuen
Holt geben, wenn sich gewitternd die Wolken heben. Nicht
daß wir die Augen niederzuschlagen müssen vor unseren Enkeln, die
einst Rechenschaft von uns fordern.

Zur Geschichte der Kirche.

In diesen Tagen sind die ersten Kirchen auf den Markt ge-
kommen. Aber diese beliebte Frühjahrsfrucht ist trotz ihrem schein-
bar urdeutschen Namen fremdländischer Abstammung. Wie die
Aberlieferung erzählt, stammen die Ähren der Kirche aus Klein-
asien. Der wegen seines Schlemmerlebens sprichwörtlich gewordene
römische Feldherr Lucullus soll die Kirche im Jahre 64 v. Chr. aus
der Stadt Neros an der pontischen Küste bei seinem Triumpzuge
nach Italien gebracht haben. Die Stadt leitete ihren Namen von
dem griechischen Wort Neros ab, nach der Frucht, die in dieser
Landschaft zu Hause war. Sonderbar ist nur, daß Plutarch in
seinem „Leben des Lucullus“ die Herkunft der Kirche mit seinem
Wort erwähnt. Man hat übrigens nachgewiesen, daß schon zur Zeit
Alexanders des Großen in Kleinasien die Kirche bekannt war. Auch
Theophrast, der griechische Philosoph, erzählt in seiner „Natur-
geschichte der Gewächse“, daß der Kirchbaum bereits im vierten
Jahrhundert v. Chr. in Griechenland beliebt war. Gest steht jeden-
falls, daß die beiden für die Kultur wichtigsten Formen, die saure
und die süße Kirche, nicht gleichzeitig nach Europa gelangt sind.
Die süße Kirche ist, wie Plutarche zeigen, die man in der
Schweiz gefunden hat, schon in vorgeschichtlicher Zeit, entweder
durch den Menschen oder durch Vögel, lange Zeit vor den
Römern in Europa verbreitet worden. So ist es wahr-
scheinlich, daß Lucullus zu den damals bekannten süßen
Kirchenarten nur eine neue, besonders wohlriechende Kulturform
aus Kleinasien in Italien eingeführt hat. Wie viele andere Früchte,

Schwierigkeit, das Wasser zu überwinden; und in all der Zeit
sind wir nur ein winziges Stück von zweihundert Metern
vorgekommen, bis wir zum zweiten Male gestört wurden, bis
der senkrechtste Schacht uns wiederum Holt gebot. Aber dennoch
ist ein Stücklein des großen Weges zurückgelegt; es geht lang-
sam, aber wir kommen weiter!

Da bin ich wieder im Hause der Maria Carmen, an
meinem gewohnten Arbeitstische. Das war eine Zeit! Und
es war so gekommen: Mein Zahmweh hatte mich wieder
namenlos geplagt, mir des Nachts meinen Schlaf, am Tage
meine Arbeitskraft geraubt. Daß die bemusste Operation not-
wendig wurde, erhielt für mich täglich größere Gemisheit. Und
doch wollte mir der nötige Entschluß nicht reifen. Da forderte
mich Stuart auf, nach Dazaca hinzureiten und den dort resi-
dierenden Arzt heranzukommen zu lassen, um ihn Wards wegen
zu konsultieren. Unserem Freunde durfte man ja mit der-
artigen Annahmen nicht kommen; er wird immer aufgebracht,
daß man von seiner „leichten Erkältung“ so viel Aufsehens
macht.

Also ritt ich eines Tages nach Dazaca hinout und letzte
dem Sennor Castanares nahe, seine Tätigkeit an uns leiden-
den Imparcial-Männern mit mir zu beginnen.

Ich fragte ihn angstvoll, ob er mir vielleicht eine Cotain-
einsprühung oder sonst etwas dem Schmerz Lindendes geben
könnte; aber der würdige Coballero bemerkte: „Ich habe
wohl allerlei, aber es nukt nichts; die wohlthätige Wirkung
ist nur Einbildung; was ist auch ein wenig Schmerz? — nicht
der Rede wert!“

Er führte mich hinter die spanische Wand auf eine Art
von gepolsterten Ruhebetten, forderte mich auf, mich darauf
auszulegen, nachdem wir beide uns den Kopf ausgezogen
hatten, „um ihn nicht blutig zu machen“, wie mein Doktor
Eisenbart beschwichtigend bemerkte, und tief seinen Nudoho,
seinen Gehilfen, herbei, der mich unwillkürlich an einige
Schafespaarsche Dienerraffen erinnerte und dem die ichöne
Aufgabe wurde, meinen Kopf festzuhalten. „Ja, Sennor, ich
werde den Herrn festhalten, wenn er auch wie ein Esel um
sich strogen sollte!“ All das war ja ungeheuer tröstlich, und
ich schwankte einen Augenblick, ob ich, da ich doch in diesem
Augenblicke durchaus keinen Zahnschmerz fühlte, nicht lieber
die ganze Operation inhibieren sollte. Aber die Letztäre
einiger Szenen des Antanias, den ich vor meinem Ritte nach
Dazaca zu meiner Stärkung vorgenommen hatte, besetzte
mich, denn auch nur in schwacher Dosis, mit dem Geiste der
römischen Stoo, und ich ließ den Helfer die Jange an-
setzen... (Fortsetzung folgt.)

Die durch die Römer nach den Ländern nördlich der Alpen verpflanzt wurden, gedieh auch die neuzugewandte Kirche in Europa vortrefflich, und schon 120 Jahre nach Lucullus, zur Zeit des Plinius, wurden Kirchen in Gallien, an den Ufern des Rheins und im heutigen Belgien angebauet. Selbst in Britannien gediehen damals schon verschiedene Kirchenarten, wie ja auch der griechische Name Katakomben für Kirchen in die französische und englische Sprache übergegangen ist. Die Sauerkirchliche, die erst später als Obstart aufgetreten zu sein scheint, muß jedoch den Alten ebenfalls bekannt gewesen sein. Denn in Pompeji hat man zwei Wandgemälde gefunden, auf denen Kirchen abgebildet sind, die sicherlich Sauerkirchlichen darstellten. Zur Zeit Karls des Großen hat man in Deutschland auf Anordnung des Kaisers der Anpflanzung von sauren und süßen Kirchen große Sorgfalt gewidmet.

Unübersehbar ist heute die Zahl der Spielarten der Kirche, und die Früchte der einzelnen Sorten weisen eine so große Mannigfaltigkeit auf, daß man Versuche gemacht hat, sie nach Form und Beschaffenheit zu ordnen. In Deutschland hat das von dem Freiherrn v. Truchseß im Jahre 1819 aufgestellte System Geltung gefunden, das etwa 50 Jahre später von Lucas in Reutlingen verbessert wurde. In diesem System wird die Reifezeit in Wochen angegeben, je nachdem die Sorte in der ersten, zweiten bis sechsten Woche der Reifezeit reift. Das System hat zwölf Klassen, wonach u. a. rote, schwarze, bunte und gelbe Kirchen unterschieden werden. In Europa kennt man besonders die Herzkirchliche, die hartfleischige Knorpelkirchliche und die verschiedenen „Weichfleisch“. In Westeuropa besonders verbreitet ist die Kellen- oder Mahalebkirchliche, die aus dem Orient stammt. Mahaleb ist die ursprüngliche arabische Benennung des Gewächses, das im 16. Jahrhundert nach Westeuropa kam, und das hier wegen des Wohlgeruches seines Holzes und namentlich seiner Rinde zu allerlei Spezereien gebraucht wurde. In den Vogeien, besonders in der Nähe des Klosters der heiligen Lucia bei Middel, wird das Holz der Mahalebkirchlichen zu Pfeifenröhren und Schnupftabakdosen verarbeitet, eine Industrie, die in großem Maßstabe auch in Baden bei Wien betrieben wird. Große Kirchsäulen in Deutschland finden sich namentlich im Alten Land an der Elbe, nahe bei Hamburg, bei Erfurt und Lauchstädt, in ganz Hessen, im südlichen Ostau und an der Bergstraße. Auch in der Mark Brandenburg und in Elßaß-Lothringen werden Kirchsäulen in großen Mengen angepflanzt. Im ganzen Deutschen Reich zählt man etwa 22 Millionen Kirchsäulen, wovon allein nahezu 14 Millionen auf Preußen entfallen. Die diesjährige Kirchernte scheint besonders reichlich zu werden. Jedoch nicht jedes Jahr ist ein Kirchsäulenjahr. Aber von 14 Jahren fallen nach einer Berechnung, die in der Mark Brandenburg angestellt wurde, nur drei Jahre aus, in denen der Ertrag nicht nennenswert ist.

### Der Gelehrtenkrieg.

Die „Vossische Zeitung“ schreibt: Es wird immer gut sein, wenn wir uns über die Deutschfreundlichkeit führender „Neutraler“ seinen Selbsttäuschungen hingeben. Im Oktober vorigen Jahres veröffentlichte eine große Anzahl deutscher Dichter, Denker und Künstler, darunter Gerhart Hauptmann, Richard Dehmel, Wilhelm Baudt, Windelband, Lamprecht, v. Wilamowitz-Moellendorf, Ehrlich, Lujo Brentano, Max Liebermann, Hans Thoma und viele, viele andere einen Aufruf „An die Kulturwelt“, um die gegen Deutschland gerichteten Anschuldigungen zu widerlegen. Wie überall im neutralen Ausland, wurde er auch in Portugal verbreitet. Darauf antwortete nun die „Portugiesische Akademie der Wissenschaften“ folgendes:

In die Akademien und Universitäten der zivilisierten Völker, mit Bezug auf das Manifest der Intellektuellen Deutschlands: Geschätzte Kollegen!

In dem Protest der wissenschaftlichen, künstlerischen, industriellen und kommerziellen Korporationen Portugals gegen die teutonischen Vandalismen haben wir festgestellt, die Ursache dieser Verbrechen wäre der Rassenwahnsinn, genährt durch den Ateismus und das erzieherische Milieu. Nachdem jedoch die deutschen Intellektuellen in jenem kläglichen Dokument, das sie alleinhaltend maßlos verbreiten, versucht haben, diese Frevel durch den letzten und größten Schwandel zu rechtfertigen, zeigt sich unverhüllt ein anderer Faktor der germanischen Schamlosigkeit: Die moralische Erbarmlichkeit besagter Intellektuellen.

Ein Gelehrter und ein Künstler verdienen diese Bezeichnung nur dann, wenn die Rechtschaffenheit und die Liebe zur Gerechtigkeit bei ihnen den Genius überstrahlen — weil Wissenschaft und Kunst nur dann in Größe erglänzen, wenn sie sich durch die Ehre begeistern lassen und nach dem Blick der Gesellschaft trachten. Mit dem Prestige eines Namens irgendeine Schändlichkeit deden, heißt aus diesem Namen einen stinkenden Fegens machen, heißt die löbliche Bedeutung einer Arbeit, die als stedenlos betrachtet wird und stedenlos sein sollte, in den Sold verächtlicher Zwecke stellen. Aldann gibt es keine akademischen Palmen mehr, noch Ruhmesbaureolen — dann gibt es nur noch Flittergold des Jahrmarkts und Heiligenscheine aus Tombak.

Jene Personen verzichten darauf, die leuchtenden Apostel der Wahrheit und der Gerechtigkeit zu sein, weil sie sich vom schlimmsten

Ausflug getroffen liegen: mit Bewußtsein der Mäße und Ungerechtigkeit zu dienen — völlig aufgegeben, wie sie sind in dem rohen und dummen Kultus der militärischen Seuche (no culto foreo e imbecill da pandemina militarista).

Da bleibt den Akademien und Universitäten der ganzen Welt nichts übrig, als die Berührung mit allen wissenschaftlichen und künstlerischen Korporationen Deutschlands zu meiden — weil sie alle schon völlig von der Fäulnis angesteckt sind, die ekelerregend aus dem angeführten Dokument hervortritt.

Dies der Wunsch, den die Portugiesische Akademie der Wissenschaften auch ausdrückt, im Vertrauen auf Euerer Liebe zur Zivilisation und zur moralischen Gesundheit.

Lissabon, den 23. Oktober 1914.

Der Erste Präsident: Theophilo Braga.  
Der Zweite Präsident: Alfredo Chiappa Monteiro.  
Der Ständige Erste Sekretär: Antonio Cabreira.  
Der Zweite Sekretär: Levy Venzabat.

Die „Vossische Zeitung“ fügt noch folgendes hinzu:

Der etwa meint, es handle sich um die seit 1770 bestehende Academia (real) das Sciencias de Lisboa, der irr. Vielmehr hat man die erst vor ganz kurzer Zeit gegründete Academia do Sciencias do Portugal vor sich, die ihren Sitz wie die 130 Jahre ältere und im Auslande allein bekannte Academia (real) das Sciencias de Lisboa in Lissabon hat. Wer aber ist der Gründer dieser famosen Akademie? Niemand anders als der an erster Stelle unterzeichnete Präsident Theophilo Braga, der sie während seiner ersten Amtszeit als Präsident der neuen Republik im Leben rief, nachdem er erst spät und sozusagen von hintenherum in akademische Kreise gekommen war. Um aber diese Gründung mit dem absichtlich ganz ähnlich gewählten Namen entsprechend zu charakterisieren, dazu müßte man — in den Stil ihrer Kundgebung verfallen.

Soweit das liberale Blatt. Unsere Meinung über den Gelehrtenkrieg stellen wir zurück, bis der Burgfriede vom Völkerrfrieden abgelöst wird.

### Kleines Feuilleton.

#### Der Triumphzug der dänischen Frauen.

Am Sonntag hat die dänische Hauptstadt ein überaus eindrucksvolles Schauspiel erlebt. Es war der Tag, an dem der König das neue dänische Grundgesetz, durch das Dänemarks Frauen das volle politische Wahlrecht erhielten, mit seiner Unterschrift versehen, und dies Ereignis feierten die Frauen Kopenhagens und des ganzen dänischen Landes durch einen großen Festzug, den man wohl einen Triumphzug der dänischen Frauen nennen darf. Nicht weniger als 20 000 Frauen waren es, die sich in dem nördlichen Teile der inneren Stadt zusammenfanden, um sich von da in geschlossenem Zuge vor den königlichen Palast auf Amalienborgplatz zu begeben. Natürlich waren die zahlreichen Frauenvereine der Hauptstadt alle in dem Zuge vertreten, und von den Vorkämpferinnen für das Frauenwahlrecht in Dänemark fehlte wohl kaum eine; das größte Aufsehen erregten die beiden Veteraninnen der dänischen Frauenwahlrechtsbewegung: die 78jährige Frau Jutta Sojens-Wöller und die nicht viel jüngere Frau Mathilde Bajer, die Gattin des bekannten Nobelpreisträgers. Auf dem prächtigen, von vier Palästen umgebenen Amalienborgplatz kam der Zug ungefähr um 1 1/2 Uhr an, kurz vorher war der König über den Platz zu der Staatsratsitzung gefahren, in der er die Unterschrift des Grundgesetzes feierlich vollziehen sollte. Als er von dieser Formalität zurückkehrte, wurde er auf der kurzen Rückfahrt über den Platz von den inzwischen hier eingetroffenen Tausenden Frauen mit stürmischen Jubel begrüßt. Der König empfing sodann im Palaste eine Abordnung von Frauen, deren Adresse er entgegennahm, während vom Amalienborg-Platz fast unausgesetzt die Gesänge der dort versammelten Frauen heraufschlangen. Schönstes Sommerwetter begünstigte die eindrucksvolle Feier, die unzweifelhaft den Mittelpunkt der zahlreichen Feierlichkeiten bildete, mit denen Dänemark an diesem Tage die Einführung der neuen Verfassung begrüßte.

#### Japanischer Riesenrettich.

Die internationale Knappheit und Teuerung der Lebensmittel führt auch in Frankreich zu allerhand Vorschlägen, wie der Ertrag des Bodens besser ausgenutzt und dem Gemeinwohl neue Hilfsquellen zugeführt werden könnten. Man kommt dabei auf eine Anregung zurück, die bereits vor vielen Jahren erörtert wurde, aber heute, in der durch den Krieg geschaffenen schwierigen Lage, neue Bedeutung gewinnt. Es handelt sich dabei um die Einführung eines neuen Gemüses von seltenem Nährwert, die das „Bulletin agricole de l'Algérie“ lebhaft befürwortet. Es ist der „Daikon“, der japanische Rettich, also keine „feindliche“, sondern sozusagen eine „verbündete“ Pflanze, deren ungeheures Wachstum als eine Art von „organischem Größenwachs“ bezeichnet wird. Mit vier oder fünf Pflanzen einer besonderen Art auf den Quadratmeter ist man imstande, eine Ausbeute von ungefähr

600 000 Kilo pro Hektar zu erzielen, ein Ertrag, der wirklich beispiellos voll genug ist! Schon die Ausbeute von 100 000 Kilo wäre ja für die Landwirtschaft sehr vorteilhaft. Die Röhre, die kaum einen Ertrag von 15 000 oder 20 000 Kilo pro Hektar bringt, würde durch den Daikon in den Schatten gestellt werden.

In Frankreich sprach man schon 1881 zum ersten Male von dem Daikon. Ein Gärtner in Montreuil-la-Croix wollte ihn einführen. Aber die Versuche, die zu ungünstiger Zeit vorgenommen wurden, ergaben schlechte Resultate, und man gab daher die Anpflanzung des Daikon auf. Spätere Versuche waren erfolgreicher, ohne doch bisher zu einer Daikonanpflanzung in größerem Stil zu führen.

Es gibt drei oder vier verschiedene Arten von Daikons. Die in der Küche verwendeten sind die größten. In Japan will man sie mindestens 8 oder 10 Kilo schwer haben. Von den verschiedenen Arten dieser Riesenrettiche hat der Korea eine Wurzel von maßloser Länge und erinnert an eine Salzwurzel. Er wiegt 7 bis 10 Kilo und hat sehr zartes Fleisch. Der Sahara-Daikon ist dagegen sehr kurz, sein Anbau erfordert nur geringe Mühe, man ist ihn sehr viel, und er ist am ergiebigsten, denn er trägt 600 000 Kilogramm pro Hektar. Der Daikon, der neben Getreide, Hafer, Erbisen und Bohnen in Japan sehr viel angebaut wird, enthält keine Fettstoffe, aber ein wenig Stärkestoff, etwas Zellulose und Stärke; er hat einen doppelt so großen Nährwert wie die Röhre und ist als Futtermittel der Magerkühe und Kartoffel gleichzustellen. Die mit Daikon gefütterte Kuh gibt fettes, schmackhaftes und reichliches Milch.

In China und Japan wird der Rettich von November bis April geessen, er gilt für besonders gesund, und ein Sprichwort besagt, daß zur Daikonzeit Arzt und Apotheker wenig zu tun haben. Er wird gewöhnlich nicht roh, sondern gekocht verzehrt, außer wenn er als Vorgericht gereicht und dann in Scheiben oder als Salat serviert wird. Man ist ihn auch gefolgt, mit Reis oder Fisch. Für europäischen Gebrauch empfiehlt ihn das „Bulletin agricole“ in Salzwasser gewässert und in Stücke geschnitten. Er soll eine Beilage zum Fleisch sein oder auch als Würstchen gegeben werden. Der Geschmack ist schwer bestimmbar, aber angenehm. Es eignet sich jeder Erdboden für die Anpflanzung, und in Europa kann eine Futterpflanze wie der Daikon, wenn er hält, was er verspricht, Erfolg haben, und dem Riesenrettich bald einen herbortragenden Platz unter den Nahrungsmitteln verschaffen.

#### Wertvolle Möbel.

Ein Leser aus dem neutralen Ausland schreibt uns: In der „Kölnischen Zeitung“ vom 4. Juni (2. Morgenausgabe) finde ich ein merkwürdiges Berliner Telegramm. Der Kopenhagener „Politiken“ heißt es darin, habe am 4. April ein Inserat enthalten, das den Verkauf mehrerer Wagenladungen von Möbeln aus Frankreich und Belgien angezeigte, darunter den von 18 vollstündigen Kofolo-Einrichtungen im Stil des 13., 14., 16. Jahrhunderts, sowie anderer antiker und moderner Herrschaftsmöbel. Ein französisches Blatt hätte behauptet, daß es sich hier um deutsche Kriegsbeute handele, was zu amtlichen Erhebungen in Dänemark geführt habe, aus denen eine ganz unschuldige Herkunft der weder aus Frankreich noch aus Belgien stammenden Möbel hervorgegangen sei. Die „Kölnische“ bringt nun die Geschichte unter dem Titel: „Die Verleumdungen des deutschen Heeres entstehen“. In der Tat wurde hier nicht nur die Moral, sondern auch der Intellekt des deutschen Volkes verletzdet. Denn bei der außerordentlichen Schwierigkeit, heute noch von antiken Herrschaften abgelegte Möbel zu finden, wäre es ein Zeichen schändlichen Vanaisentums, wenn man sie einem dänischen Trödler zur Verarmung übergäbe. Und was sollte man von einer Unwissenheit sagen, die solche Stücke wie Kofolo-Einrichtungen im Stil des 13., 14., 16. Jahrhunderts den gleichen Weg gehen ließe! Jedenfalls kann man annehmen, daß die amtliche Untersuchung die Auffindung dieser Karitäten in einem Kopenhagener Museum zur Folge haben wird, vorausgesetzt, daß die „Kofolo-Einrichtungen im Stil des 13., 14., 16. Jahrhunderts“ nicht im 19. oder 20. erzeugt sind.

#### Notizen.

— Theaterchronik. Donnerstag, den 10. Juni, findet im Friedrich-Wilhelmstädtischen Theater die erste Auführung der „Umöglichen Frau“ statt. — Das Lessing-Theater nimmt heute (Donnerstag) seine Vorstellungen mit Niedergangs „Datterich“ wieder auf.

— Der 75. Geburtstag der Briefmarke. Die Aufgabe des geplanten philatelistischen Kongresses in Florenz hat die Feier eines Jubiläums verbunden. Im April waren nämlich dreierhalb Jahrhundert verflossen, seit der britische Postminister dem Publikum mitteilte, daß die Staatssekretäre für die Finanzen und den Staatschatz, dem Plan „eines Herrn Rowland Hill“ folgend, die Einführung einer sogenannten „Postage Stamp“ auf den nächsten 6. Mai festgesetzt hätten. Die Briefmarke, die das Porto eines Zustandschreibens auf einen Penny herabsetzte und seine Frankierung mittels eines aussehbareren kleinen Wertcheines gestattete, trug das Bild der Königin Viktoria, war von William Dyon entworfen und wurde zunächst in schwarz und blau hergestellt.

### Jedes Wort 10 Pfennig.

Das fettgedruckte Wort 20 Pfg. (zulässig 2 fettgedruckte Worte). Stielgeschäfte und Schlachtküchen-Anzeigen 5 Pfg.; das erste Wort (fettgedruckt) 10 Pfg. Worte mit mehr als 13 Buchstaben zählen doppelt.

# Kleine Anzeigen

### ANZEIGEN

für die nächste Nummer werden in den Annahmestellen für Berlin bis 1 Uhr, für die Vororte bis 12 Uhr, in der Haupt-Expedition, Lindenstraße 3, bis 3 Uhr angenommen.

### Verkäufe.

**Monatsanzüge.** nur wenig getragen, Valetots, Alfier, Polen. Gesellschaftsanzüge werden postbillig verkauft. Die elegantesten Anzüge sind leichte Stoffe zu haben. Mitbekannte Firma. Nag Weiß, Große Frankfurterstraße 88.

**Teppiche** mit kleinem Fehler, sehr billig. Gardinen, Portieren, Steppdecken, Tischdecken, Duvettendecken, sehr billig. Bordürekleider 5 Prozent Rabatt. Teppichhaus Brunn, Sackstr. 4 (Bahnhof Börse). 246/4

**Hermannplan 6.** „Handelshaus“. Extrabilliger Bettencoverlauf, Söcherverkauf, Gardinenverkauf, Teppichverkauf, Uhrenverkauf, Goldschmuck, Spotbillige Toiletanzüge, Geschossanzüge, Herrenhosen.

**Teppichhaus Moritzplatz 58a!** kaufen Sie postbillig von Kavaliere wenig getragene sowie im Verlauf gemelene Japett-, Rodanzüge, Alfier, Valetots, Serie I: 10—18, Serie II: 20—30 Mark, größtenteils auf Seide. Gelegenheitskäufe in neuer Maßgarderobe, enorm billig. Kleiderposten Kleider, Kostüme, Mäntel, auf Seide, früher bis 150, jetzt 20—35 M. Extra-Angebot in Lombard gemelener Teppiche, Gardinen, Portieren, Betten, Bälge, Uhren, Brillanten, Goldwaren enorm billig nur Moritzplatz 58a I. 88\*

**In freien Stunden.** Wochenlohn für das arbeitende Volk. Romane und Erzählungen. Abonnements, wöchentlich 10 M., nehmen alle Anzeigenstellen des „Vorwärts“ entgegen. Probehefte gratis.

Verantwortlicher Redakteur: Alfred Dielepp, Neukölln. Für den Inseratenenteil: Th. Glode, Berlin, Druck u. Verlag: Vorwärts-Verlagsgesellschaft u. Verlagsanstalt Paul Singer & Co., Berlin SW.

**Stieppdecken!** Spotbillige Ausnahmepreise! Prachtvolle Similiseiden Stieppdecken 4,25, 5,75, wunderbare doppelseitige 7,50, 8,75 bis 13,50. Elegante Lätzbedecken 1,85, 2,85. Wolle Stieppdecken, Dresdenstr. 8 (Rottbuhlerstr.). Abonnenten 10 Prozent Rabatt. 268\*

**Taschenbuch** für Gartenfreunde. Ein Nalgeber für die Pflege und sachgemäße Bewirtschaftung des häuslichen Gartens, Gemüses und Obstgartens von Max Heßdörfer. Zweite vermehrte Auflage. Mit 137 Textabbildungen. Preis 3,50 Mark. Expedition Vorwärts, Lindenstraße.

**Zurückgekehrte** Teppiche und Vorlagen, Musterbücher, weit unter Preis. Teppichhaus Emil Lesdore, nur Dramantenstraße 158. 238\*

**Geschäftsverkäufe.** Konfitüren-Geschäft, gutgehend, sofort billig zu verkaufen. Torfstraße 19.

**Möbel.** Kriegshäuser für Spottpreise! nagelneue Wohnungseinrichtung, Bilder, Teppiche, Ruhbaumöbel, Kofolentische, Serie I, vorn III (gemerkelt). Händler verkaufen. 48/3

**Nur im Kriege** diese Preise, nie wiederkehrend. Kleiderpin, Berlin mit Vergütung 42. Bettstühle englisch 38. Ruhbaum-Diplomat 56. Komplettte Küche 56. Anleiderstr. mit Spiegel 68. Ausgest. mit Verbindung 56. Kommode 20. und viele Einzelmöbel für jeden annehmbaren Preis. Ehrlich, Alle Schönhauserstraße 32.

**Wohel-Boebel.** Moritzplatz 58. Spezialität: Ein- und Zweizimmer-einrichtungen. Billigste Preile! Stube und Küche 218.—, 346.—, 463.— bis 1000.—, 2 Zimmer und Küche 463.—, 582.—, 656.—, 740.— bis 2000.—, Schlafzimmer 188.—, eiche 345.—, eichne Spezialzimmer 329.—, 439.—, Englische Bettstelle mit Matratze 40.—, Beschäftigung ohne Raumzwang. Für Jahre Garantie. Eventuelle Zahlungs-erleichterung. Gedr. von 8 bis 8, Sonntag 8 bis 10. Verkauf nur im Abrichtsgebäude. Musterbuch gratis!

**Hausplanhäuser** 50.—, 65.—, Chaiselounges 20.—, 24.—, Englische Bettstellen 35.—, Tapezierer Waller, Storgarderstraße 18. 398\*

**Wohel!** Für Brautleute günstige Gelegenheit, sich Möbel anzuschaffen. Mit kleiner Anzahlung schon Stube und Küche. An jedem Stück deutscher Preis. Lieferortstellung ausgeschlossen. Bei Kronenbeisätzen, Arbeitslosigkeit anerkannt Rückzahl. Möbelgeschäft Goldhaus, Sackstr. 38. Ede Gmelinstraße. 290/1\*

**300 Mark** verkaufe nagelneue, wunderbare Ruhbaum gediegene Wohnungseinrichtung, prachttolle Küchenmöbel 75.—, direk Möbel-Händler Lehmer, Große Hamburgerstraße 4. 186/2\*

**Gerade** jetzt rieng günstige Gelegenheit, Kleiderstr. 24.—, 30.—, Säulenverkleid 40.—, Eichebühne 35.—, Ausgest. 8.—, Bettstellen, Matratzen, hübsche Küchen. Möbelhaus Osten, Andreasstraße 30. 78\*

**Unwiderruflich!** bis zum 1. Juli postbilliger Verkauf gediegener, eleganter Wohnungseinrichtungen, Ergänzungsmöbel und Polsterwaren. Transport und Lagerung kostenlos! Berliner Möbelhaus, nur Südosten, Sackstr. 38. 82\*

### Kaufgesuche.

**Zahngedisse!** Bruchgold! Silberfäden, Platinabfälle, Quecksilber, Stanniolpapier, Kupfer, Messing, familiäre Metalle höchstehend. Schmelze Christianat, Sackstr. 30a (gegenüber Kantenselstraße). 273\*

**Kupfer!** Messing! Aluminium! Nickel! Zinn, Zink, Blei, Quecksilber, Stanniolpapier, Platinabfälle, Zahngedisse, Goldschmuck, Silberabfälle, höchstpreis! „Metallschmelze Cohn“, Brunnenstraße 25 und Neudamm, Brunnstr. 76. 276\*

**Fahrradkauf!** Weberstraße 42.

**Damenrad,** Herrenrad laut Straße, Andreasstraße 37. 48/16

**Platinabfälle,** Zahngedisse bis 50.00, Goldschmuck, Silberfäden, Treifen, Lurcheiber, Stanniolpapier 3,00, Kupfer bis 186, Messing bis 130, Zinn, Nickel, Aluminium, Zink, Blei, höchstpreis! „Edelmetall-Einfachbureau“ Weberstraße 31 (Telephon, Abholung.) 78\*

**Unterricht.** Unterricht in der englischen Sprache für Anfänger und Fortgeschrittene, einzeln oder im Stiel, wird englischer Unterricht erteilt. Auch werden Uebersetzungen angefertigt. G. Sientz, Weidmühl, Charlottenburg, Sackstr. 9, Gartenbau III. 44\*

### Verschiedenes.

**Patentanwalt** Müller, Sackstr. 16.

**Kunststofferer** Große Frankfurterstraße 67. 2309\*

### Arbeitsmarkt.

**Stellengesuche.** Klavierhimmcr. Fast erblindeter Genosse empfiehlt sich als Klavierhimmcr. Sackstr. 38, Neukölln, Kienmeyerstraße 10.

**Stellenangebote.** Goldschmuckhändler verlangt Brandes, Alexandrinenstraße 118.

**Tüchtiger Schlosser,** der mit Rohleigerarbeiten vertraut ist und etwas Schmieden kann, gesucht. Gebirger Bierburg, Abt. Gärtchen, Sackstr. 15. 186/15

**Schlosser und Schnittmacher** verl. Carl Otto Nachf., Sackstr. 25.

**Sattlergehilfen,** Sattlermacher, Sattelmacher, auch Frauen, welche Sattlerarbeit machen können, stellt ein Gustav Reinhard, Berlin, Sackstr. 10 a.

**Tüchtige selbständige Schmiede u. Schlosser** sofort für dauernd gesucht. Hoher Lohn. Schulz & Holdersell, Berlin N. Fennstraße 13.

### Flaschenbier-Mitfahrer

stellt ein 48/17  
Schloßbrauerei Schöneberg.

**Glühofen-Schmiede** finden sofort lohnende Beschäftigung. Orenstein u. Koppel, Arthur Koppel A. G., Fabrik Spandau, Hamburger Str. 41.

### Adam Opel Motorwagenfabrik

**Rüsselsheim a. M. sucht** bei gutem Lohn tüchtige

**Schlosser, Dreher,**

**Revolverdreher, Werkzeugmacher,**

**Werkzeugdreher, Spengler,**

**Sattler, Schmiede**

zum sofortigen Eintritt. 49/7